

Hinwendung

Michael Glasmeier

„Nichts riecht so übel wie verschimmelte Güte. Etwas Menschliches, etwas Göttliches ist dabei verwest. Wüßte ich mit Bestimmtheit, daß einer in der Absicht, Gutes zu tun, zu mir ins Haus kommen will, würde ich wie vor einem Sandsturm Reißaus nehmen, um nicht von seiner Güte angesteckt zu werden.“

Henry David Thoreau

1845 beginnt der Transzendentalist Henry David Thoreau (1817–1862) ein Experiment, das zwei Jahre dauern sollte und durch seinen nachträglichen Bericht zu einem Manifest wurde, das Lebensstrategien, Philosophie und Kunst bis in unsere Tage beeindruckt. Das ist erstaunlich, denn eigentlich hat Thoreau nicht viel gemacht. Er ist lediglich in den Wald am See Walden bei Concord, Mass. gezogen, hat sich dort eine Hütte gebaut und versucht, möglichst wenig zu arbeiten und sich doch zu ernähren. Nicht sensationell also, zumal das nächstgelegene Dorf nur eine halbe Stunde entfernt ist und der Lärm der nahen Eisenbahn die Verbindung zur Zivilisation aufrecht hält. Genau betrachtet ist Thoreau um die Ecke gezogen, in einen einsamen Schrebergarten mit entsprechender Bebauung. Wenn diese Handlung von der internationalen Aussteigergemeinde, etwa von Hippies, Landkommunarden oder ausgelaugten Managern später glorifiziert und mystifiziert wird, begründet sich dieser Nachruhm auf weniger als die halbe Wahrheit. Eine genauere Lektüre von »*Walden oder Hüttenleben im Walde*« (Boston 1854) fördert entgegen der Fama einen überraschenden Befund zutage. Thoreau ist kein Großstadtflüchtling, kein Zivilisationsfeind, kein Gesellschaft verachtender Klausner, seine Hütte ist kein Überlebenscamp und kein Ort romantischer Waldeinsamkeit. Thoreau ist kein Aussteiger, der sich abwendet. Er ist ein Einsteiger, der sich hinwendet.

Der lebensphilosophische Club der amerikanischen Transzendentalisten um Thoreaus Lehrmeister Ralph Waldo Emerson, der mit seinem

Essay *Die Natur* (1856) die Basis für eine Weltanschauung legt, in der eben diese Natur eine durchgeistigte ist, die weniger wissenschaftlich rational, sondern vielmehr intuitiv und spontan erfaßt werden sollte, agiert eben in Concord, Mass. Die Transzendentalisten überboten die für sie so inspirierenden Lehren Kants und verbinden sie mit dem betrachtenden Forschergeist Goethes und den Überschreitungen Meister Eckharts. Letztlich wendet sich hier europäisches Denken gegen den Puritanismus im eigenen Lande. Kein strafender Gott mehr. Die Wahrheit finden wir stattdessen in grandiosen und vielsprachlichen Buch der Natur, in dem alles mit allem in Verbindung steht, ein Patchwork im Wechsel der Jahreszeiten, alles andere als friedlich oder bequem.

Thoreaus Hinwendung macht aus der rhetorischen Überzeugung eine praktische Handlung, die wir als Übung bezeichnen könnten. Seine Schrift über diesen Mikrokosmos am See, inmitten des unermesslichen Buchs der Natur, läßt sich dementsprechend auf vielen Ebenen lesen. Es liefert eine praktische Einführung in die Bauweisen von Hütten oder das Anpflanzen von Bohnen. Es ist eine soziologische Studie über die Landbevölkerung oder das Transportwesen. Es ist Ernährungs- und Forstwissenschaft ebenso wie Politik-, Erziehungs- und Religionswissenschaft und das alles sehr ausführlich und gewürzt mit einem seismographischen Blick für das Essenzielle.

Natürlich ist es auch ein philosophisches Buch. Aber Thoreaus Hütte ist keine Tonne des Diogenes. Diese bescheidene Hütte, dieser wohl konstruierte Einmannraum ist keine Meditationszelle, sondern Ausgangs- und Rückkehrstation für eine unglaubliche Beweglichkeit. Denn eigentlich ist Thoreau – vor allem in den warmen Tagen – immer unterwegs. Er ist im Wald, auf dem Berg, auf, in und an dem See, im Dorf und bei den Nachbarn. Und ist er zuhause, bekommt unser Poet Besuch von verrückten Waldmenschen, entlaufenen Sklaven und von Tieren aller Art. Und dieser schwächliche Mann läßt

sich auf alles ein. Alles ist ihm willkommen. Nichts wird ausgeschlossen, weil eben alles Natur ist und damit gleich.

Damit betritt Thoreau das Reich der Künste. Musik, Literatur, Skulptur, Malerei, Architektur werden aus der Natur abgeleitet und weniger aus der Kultur. Und das ist neu. Was die Romantiker beispielsweise in Deutschland schon erahnten, radikalisiert sich in der Sichtweise Thoreaus. Nicht allein, daß die Künste die Natur imitieren oder sie interpretieren, auch nicht, daß die Natur selbst die größte Künstlerin zu sein vermag, ist für Thoreau entscheidend. Vielmehr erlebt er seine bescheidene Welt am See als schwankend zwischen Natur und Kultur, eben weil er sie nicht hierarchisiert. Seinem Ohr ist der Klang eines Zugs gleichwertig den merkwürdigen Lauten der Vögel. Sein Sehen bestimmt die Objekte als ready made, die sich nach Marcel Duchamp ebenfalls durch dieses Schwanken, dieses Zwischen auszeichnen. Was Thoreau auch in Richtung auf das Göttliche fehlt oder bewußt negiert, ist das Repräsentative. Es geht ihm darum, alles, was geschieht, in seiner Gleichwertigkeit als ästhetisches Ereignis wahrzunehmen. Vor allem Symbolischen steht bei ihm die Wahrnehmung der äußeren Welt als ein Vergnügen der Erscheinungen für die Sinne.

Thoreau: „Je mehr man sein Leben vereinfacht, um so übersichtlicher werden auch die Gesetze des Weltalls, und Einsamkeit ist dann nicht mehr Einsamkeit, Armut nicht mehr Armut, und Schwäche nicht mehr Schwäche. Luftschlösser zu bauen, ist kein vergebliches Beginnen; man muß ihnen nur nachträglich ein Fundament verschaffen.“

Ein großer Teil dieses Fundaments ist bestimmt durch dieses Vergnügen an Wahrnehmung, geschärft durch Einfachheit. Die großen Gesten, mit denen sich die Künste schmücken, wirken banal angesichts der Neugier einer Maus, nicht weil die Maus als Natur göttlich wäre, eher weil sie einfach Maus ist und Gesten produziert, die als ästhetisches Ereignis überzeugen. Diese Art

des Substantiellen kann aber nur erreicht werden, wenn auf allen Ebenen Einfachheit herrscht, wenn also Thoreau die Maus als Maus und sich als sich annimmt, wenn sich also möglichst wenig dazwischen schiebt an, sagen wir, „anderer“ Welt. Thoreaus Wahrnehmung auf der Basis der Einfachheit funktioniert als radikale Akzeptanz.

Und diese läßt Thoreaus Buch komisch werden. Wenn das Große sich auf der gleichen Ebene wie das Kleine befindet, wenn also die Welt nicht vertikal, sondern ausschließlich horizontal betrachtet wird, kommt es unweigerlich zu Zusammenstoßen. Thoreau muß keine Witze erzählen, sie liegen in den Dingen selbst. Und das ist wunderbar zu lesen. Komponisten wie Charles Ives (1874–1954) und John Cage (1912–1992) bewundern Thoreau vor allem als jenen Akustiker, der sich auf die Gleichwertigkeit aller Klänge einläßt, sich den Natur- und den Zivilisationsgeräuschen gleichermaßen zuwendet und in ihnen die Musik findet. Aber da ist noch mehr. Beide unterstreichen immer wieder Thoreaus Haltung zum Leben und zur Kunst als eine ideale, weil sie kompromißlos jegliche Macht ins „Unbestimmte“ überführen will. Cage: „Thoreau zeigt uns, daß wir mit der Regierung sehr wenig in Berührung kommen, im Allgemeinen handelt es sich um äußerst formale Angelegenheiten, die man schnell vergessen oder übertreten kann. Worauf Thoreau insistiert, ist die Zwanglosigkeit dieser Bindungen, dieser Ketten. Wir könnten nicht überleben, wenn sie fester wären.“

Thoreaus kleine Hütte am See ist im Original nicht erhalten. Sie wurde einige Zeit nach Ende des Experiments abgetragen und ihr Holz fand Wiederverwendung für eine Scheune. Wenn Tobias Hauser diese Hütte nun rekonstruiert und auf dem Brachland des Leipziger Platzes in Berlin aufstellt, gibt er dem Fortleben der Gedanken von „Walden“ einen Ort. Im Zentrum der Architektur gewordenen politischen und ökonomischen Macht und unweit des Potsdamer Platzes bekommt diese bescheidene Hütte

den Stellenwert einer Demonstration für ein anderes politisches, wirtschaftliches, künstlerisches Denken, das aber nicht als Flucht aus der Gesellschaft interpretiert werden darf, nicht als romantische Seelenmetapher, sondern als ein Handeln aus der Akzeptanz, nicht als bloße billige Kritik, sondern vor allem als „Denkraum“ im Sinne Aby Warburgs. Wir sind keine geworfenen Konsumentiere, wie es erscheint, sondern wir machen die Politik, die Wirtschaft und die Kunst, gerade wenn wir akzeptieren, was zu akzeptieren ist und wieder auf den Boden zurückkehren.

Dieser Boden wird im Nachbau von Tobias Hauser greifbar. Die Ausrichtung dieser urbanen Gegend ist vertikal, nach oben, näher mein Gott zu Dir. Hier führt die Hütte nun das horizontale Denken ein, das weit ist, aber nicht unendlich, das den Tatsachen Rechnung trägt und das Brachland zwischen den Manifestationen des Architektonischen für eine Zeit in ein Stück Restnatur verwandelt.

Wenn das Urbane als Gegenteil der Natur gehandelt wird, ist das nur scheinbar. Im Sinne Thoreaus existieren diese Schablonen nicht. Die Natur ist dort, wo wir unter Einhaltung der Gleichheitsprinzipien wahrnehmen, dort, wo unser ästhetisches Vergnügen zuhause ist, dort, wo die Geräusche sind, egal welche.

Tobias Hausers Nachbau ist Skulptur, Architektur, Denkmal, Geschichte, Klangplastik, Philosophie und Ästhetik zugleich, und sie ist politisch. Laden wir also wie Thoreau alle und alles ein zu einem Ort des fruchtbaren Denkens mitten in Berlin in trostlosen Zeiten, zur vergnüglichen Übung von Wahrnehmung von Gleichwertigkeiten, zur Hinwendung.

Thoreau: „Wenn jemand mit seinem Gefährten nicht Schritt hält, so vielleicht, weil er einen anderen Trommler hört. Laßt ihn zu der Musik marschieren, die er hört, in welchem Takt und wie fern auch immer sie sei.“

Quelle:

Literatur

- Ch. R. Anderson, *The Magic Circle of Walden*, New York 1968
H. Bloom, *Henry D. Thoreau's „Walden“*, Chelsea 1987
J. Cage, *M*, Middletown, Conn. 1973
J. Cage, *I–VI*, Cambridge 1990
S. Cameron, *Writing Nature. Henry Thoreau's Journal*, Chicago 1980
D. Charles, *Musketaquid. John Cage, Charles Ives und der Transzendentalismus*, Berlin 1994
R. W. Emerson, *Die Natur*. Ausgewählte Essays, Stuttgart 1982
H. Feldhoff, *Vom Glück des Ungehorsams. Die Lebensgeschichte des Henry David Thoreau*, Weinheim 1989
W. Harding, *The New Thoreau Handbook*, New York 1971
W. Harding, *The Days of Henry David Thoreau. A Biography*, New York 1967
W. Harding, (Hg.), *Thoreau. A Century of Criticism*, Dallas 1954
Charles Ives, „Essays before a Sonata“, in ders., *Ausgewählte Texte*, hg. v. W. Bärtschi, Zürich 1985
H.-D. u. H. Klumpjan, *Henry D. Thoreau mit Selbstzeugnissen und Bilddokumentation*, Reinbek bei Hamburg 1986
M. Meyer, „Walden“ and the „Civil Disobedience“, New York 1983
R. Ruland, *Twentieth Century Interpretations of „Walden“*. A Collection of Critical Essays, Englewood Cliffs, N.J. 1968
The Writings of Henry David Thoreau, hg. v. W. Harding, W. L. Howarth, EIL Withrell, 25 Bde., Princeton 1971 f.
H. D. Thoreau, *Journal*, New York 1906 (Reprint New York 1962)
H. D. Thoreau, *Leben ohne Grundsätze. Eine Auswahl aus seinen Schriften*. Stuttgart 1979
H. D. Thoreau, *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen Staat*, Zürich 1973
H. D. Thoreau, *Vom Wandern*, Horn-Bad Meinberg 1983
H. D. Thoreau, *Walden oder Hüttenleben im Walde*, Zürich 1988
R. Young, „Cage and Thoreau“, in: St. Schädler u. W. Zimmermann (Hg.), *John Cage. Anarchy Harmony*, Mainz u.a.O. 1992